

Werk

Titel: Der erzene Pferdekopf des Museums zu Neapel

Autor: Reumont, A. von

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0006|log111

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Der erzene Pferdekopf des Museums zu Neapel.

Von A. v. Reumont.

Im Hofraum des Palazzo Santangelo in Neapel, in einer Nische gegenüber dem Eingange, sieht man den bronzirten Gypsabguss des colossalen Pferdekopfes von Erz, welcher in dem vormals nach seinen Stiftern, den Bourbonen, benannten Museum den Saal der herculanischen Bronzewecke ziert. Diomed Carafa, erster Graf von Maddaloni, Sohn eines Mannes, der sich um das aragonische Königsgeschlecht bei dessen Berufung auf den neapolitanischen Thron nach dem Aussterben der Herrscherlinie von Anjou-Durazzo hochverdient gemacht hatte, er selber ein treuer, thätiger, gewandter Anhänger der beiden Könige Alfons und Ferrante, erbaute den Palast in der nach dem Sitz der Adelsgenossenschaft des Nido oder Nilo benannten Strasse im Jahre 1466, gemäss der Inschrift über dem Thor, welche des zweiten dieser Könige dankbar gedenkt und seiner Absicht, zum Schmuck der Vaterstadt beizutragen, Worte leiht. In diesem Hause, das zu den wenigen durch die Architektur bemerkenswerthen älteren Bauten Neapels aus einer, unter dem Einfluss der grossen florentinischen Meister der Renaissance stehenden Epoche gehört, sammelte Diomed, ein bedeutender Mann, von dessen Thätigkeit und Geschicken das im Jahre 1851 zu Berlin erschienene Buch: »Die Carafa von Maddaloni — Neapel unter spanischer Herrschaft« Kunde giebt, zahlreiche Kunstschatze und Antiquitäten. Diese verschwanden allmählig, als der Besitz an eine Secundogenitur-Linie, die vor einigen Jahren ausgestorbenen Fürsten von Colobrano, überging, wurden aber in unsern Tagen, als eine Familie jüngern Datums, die der Santangelo, die alte Carafa'sche Wohnung im Jahre 1813 erwarb, durch die grossen Sammlungen ersetzt, welche alle Kunstfreunde nach derselben ziehen. Der bronzene Pferdekopf war damals Staatseigenthum geworden. Im letzten Jahrhundert sah ihn an seiner alten Stelle Winkelmann, welcher (Gesch. d. Kunst des Alterthums B. VII. Kap. 2) von ihm sagt: »In Neapel bewundert man in dem innern Hof des

Palastes Colobrano den überaus schönen colossalen Kopf eines Pferdes, welches Stück von Vasari irrig dem florentinischen Bildhauer Donatello zugeschrieben wird.« Goethe, der bei seinem ersten Aufenthalt in Neapel, im März 1787, mit Tischbein nach dem Palast Colobrano ging, leiht seiner Bewunderung beredte Worte — »ein mächtig aufgeregtes kräftiges Geschöpf«. Selbstverständlich würde es weit führen, der Urtheile Moderner zu erwähnen — nur Burckhardt's sei gedacht, der im »Cicerone« die Bewunderung sehr herabstimmt. »Im Museum von Neapel verdienen die marmornen Pferde der beiden Balbi (nach meinem Urtheil) unbedenklich den Vorzug vor dem sehr zusammengeflickten ehernen herculanensischen Pferde sowohl als vor dem colossalen ehernen Pferdekopf aus dem Palast Colobrano.«

Woher stammt der Kopf?

Die von seinem letzten Besitzer aus dem Hause Carafa gesetzte Inschrift berichtet von seinen Geschicken nach der als historisch angenommenen Tradition:

Quae mea fuerit dignitas quae corporis vastitas
 Superstes monstrat caput
 Barbarus iniecit frenos
 Superstitio avaritiesque dederunt morti
 Bonorum desiderium auget mihi pretium
 Caput heic vides
 Corpus maioris templi campanae servant
 Mecum civitatis periit insigne
 Id genus artium amatores
 Francisco Carafae
 Hoc quidquid est deberi sciunt.

Diese Tradition beginnt mit dem Pseudo-Villani, dem neapolitanischen Chronisten des 14. Jahrhunderts, über dessen Glaubwürdigkeit hier nicht gehandelt zu werden braucht. Er berichtet von einem dem Zauberer Virgil zugeschriebenen ehernen Ross, welches die Hufschmiede zerschlugen, weil es die Pferde heilte und ihnen die Kundschaft entzog, worauf man im Jahre 1322 das Erz zu den Domglocken verwandte. Dies ist kaum ein Zeugnis zu nennen und von dem Kopfe selbst ist nicht die Rede. Kaum besser steht's mit dem zweiten, vom Ende des 15. Jahrhunderts, der Erwähnung des Rosses und der Sage von dem durch den Hohenstaufen Conrad ihm angelegten Zügel, bei dem unglücklichen im Jahre 1508 gestorbenen pesareser Rechtsgelehrten und Humanisten Pandolfo Collenuccio in seiner Geschichte Neapels. Die im Jahre 1560 erschienene Beschreibung Neapels von Pietro di Stefano bringt im Grunde auch nichts anderes. Dass der Pferdekopf im Hause

Carafa ein Rest jenes antiken Rosses des Domplatzes sein könnte [potrebbe essere], deutet erst 1566 Gio. Tarcagnota von Gaëta in seiner Beschreibung der Stadt an. Dass man jedoch schon früher den Kopf für antik hielt, beweist dessen Erwähnung, als solcher in der ersten, 1550 erschienenen Ausgabe von Vasari's Lebensbeschreibungen, während der aretinische Biograph in seiner zweiten, der Giuntinischen Edition von 1568, im Leben Donatello's sich corrigirt: »Zu Neapel im Hause des Grafen von Maddaloni ist von Donato ein Pferdekopf von solcher Schönheit, dass Manche ihn für antik halten.«

Die neapolitanischen Kunsthistoriker und Topographen liessen sich aber dadurch meist nicht abhalten, auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu gehen. Tarcagnota's Hypothese war für Summonte, um 1585, Thatsache geworden und er erkannte am Kopfe die Spuren des von dem Staufer angelegten Zügels. Ja, Francesco de Magistris liess 1671 den Kopf dem Grafen von Maddaloni durch einen der aragonischen Könige schenken, und wenn Carlo Celano im Jahre 1692 der Aeusserung Vasari's erwähnt, so meint er, hier walte eine Verwechslung mit einer einst im Palazzo Carafa befindlichen Bronzestatuetten ob, die sich auf einen Vorfall der Zeit König Ferrante's bezog — ein Vorfall, der sich lange nach Donatello's Tode ereignete. Don Francesco Capececiatti, der bekannte Staatsmann und Historiker des 17. Jahrhunderts, hatte doch in seiner Geschichte Neapels durch sein Stillschweigen deutlich gezeigt, was er von der ganzen Vorgeschichte des Pferdekopfs und den Gewährleuten hielt, und die Kritik hatte sich Raum zu schaffen begonnen. Dass man im Hause Carafa selber, im 16. Jahrhundert, kein antikes Werk zu haben glaubte, beweist ein im Jahre 1582 für Roberta Carafa, Herzogin von Maddaloni bei der Stiftung der Secundogenitur aufgesetztes Inventar, in welchem es heisst: »ein ehernes Pferd, ein Werk Donatello's«. Dies Inventar, von welchem wir allerdings erst jetzt Kunde erhalten, befindet sich im Besitz Don Francesco Proto's, auf welchen bei dem Tode seiner Mutter, der letzten dieser Linie der Carafa, Titel und Rechte von Maddaloni und Colobrano übergegangen sind.

Als Gaetano Milanesi, im Jahre 1878 den zweiten Band der neuen jetzt beinahe vollendeten florentiner Vasari-Ausgabe druckte, fügte er S. 409 im Leben Donatello's den Worten über den Pferdekopf und der in den früheren Drucken enthaltenen Widerlegung derselben folgende Anmerkung bei: »Die Mediceische Privatcorrespondenz (im florentiner Staatsarchiv) enthält einen an Lorenzo il Magnifico gerichteten Brief des Grafen von Maddaloni vom 12. Juli 1471 mit dem Dank für das Geschenk eines ehernen Pferdekopfs u. s. w.« Milanesi hat die Sache nicht weiter verfolgt. Die Notiz weckte jedoch die Aufmerksam-

keit eines mit kunstgeschichtlichen Untersuchungen beschäftigten Neapolitaners, der die alte Frage aufnahm, und sie nun, wie man wohl annehmen darf, in der Hauptsache erledigt hat. Es ist Don Gaetano Filangieri, Fürst von Satriano, der Sohn des tapfern Generals und Statthalters von Sicilien, Don Carlo Filangieri, dessen bewegtes Leben in meinem Buche: »Biographische Denkblätter nach persönlichen Erinnerungen« geschildert ist; Enkel jenes Gaetano, dessen Werk von der Wissenschaft der Gesetzgebung, ungeachtet seiner offenbaren Schwächen, ein merkwürdiges und glänzendes Zeugniß der in Italien vor der französischen Revolution überall mit Macht hervortretenden geistigen Bewegung ist. Eine geistige Bewegung, deren Richtungen, Hoffnungen, Besorgnisse uns heute, nachdem ein Jahrhundert, und welches! darüber hinweggeföhrt ist, einen eigenthümlichen, theilweise seltsamen Eindruck machen, wenn wir über Gaetano Filangieri die Worte Goethe's lesen, der im Jahre 1787, ein Jahr vor dessen Tode, mit ihm zusammentraf.

Doch bleiben wir bei dem Briefe Diomed Carafa's, wie der Enkel des berühmten Publicisten sich ihn aus dem florentiner Archiv verschafft, und in einem Aufsatz: »La testa di cavallo in bronzo«, dem ich die Mehrzahl obiger Angaben verdanke, in dem von der neapolitanischen Gesellschaft für vaterländische Geschichtskunde herausgegebenen »Archivio storico per le province Napoletane« (VII. Jahrg. 1882) veröffentlicht hat. »Erlauchter Herr und geehrter Sohn. (Lorenzo war damals erst 22 Jahre alt, Diomed Carafa ein reifer Mann.) Ich habe den Pferdekopf empfangen, welchen Eure Herrlichkeit mir zu senden die Güte gehabt hat, worüber ich solche Freude empfinde, wie über irgend etwas von mir Erwünschtes, und wofür ich euch unendlichen Dank sage, sowohl weil es eine würdige Gabe ist, wie weil sie von Euch kommt. Ich zeige Euch an, dass ich den Kopf in meinem Hause habe aufstellen lassen, so dass man ihn von allen Seiten sieht. Ich versichere E. H., dass nicht blos bei mir die Erinnerung fortleben wird, sondern auch bei meinen Söhnen, welche stets E. H. in Ehre halten und der Liebe gedenken werden, die Ihr uns bezeugt habt, indem Ihr unser Haus durch solche Gabe bereichert habet. Wenn ich E. H. dienen kann, bin ich bereit dazu und bitte Euch, über mich zu verfügen, wo ich meine gute Absicht an den Tag legen kann. Ich empfehle mich E. H. Neapel 12. Juli 1471. Bereit zu Dienst und Verfügung E. H. der Graf von Maddaloni.«

Es sollte Lorenzo de' Medici zugute kommen, dass er sich diese einflussreiche Familie und so manche andere des vornehmen neapolitanischen Adels, ja Mitglieder der Königsfamilie verpflichtet hatte. Acht Jahre nach dem Datum obigen Briefes waren die politischen und die

militärischen Verhältnisse von der Art, dass seine Stellung in der Vaterstadt aufs höchste gefährdet erschien, und nur seine persönliche Verhandlung in Neapel, wo er von Jugend an viele Freunde hatte, den Dingen andere Wendung gab. Der Graf von Maddaloni lebte damals noch; er ist erst 1487, fünf Jahre vor Lorenzo, ein bejahrter Mann, gestorben.

Dass der eherne Pferdekopf nicht von einem halbmythischen Rosse herrührt, ist wohl entschieden — dass er modern und nicht antik ist, dürfte sich mit minderer Gewissheit, aber doch als wahrscheinlich herausstellen.

Ich schicke voraus, dass gemäss dem Aufsatz des Fürsten Filangieri zwei der tüchtigsten Gelehrten und Kenner Neapels, der gegenwärtige Archivdirektor B. Capasso und G. Fiorelli, den ich nur zu nennen brauche, erklären, dass die Behauptung einer nachmaligen Befestigung des Zügels sichtlich ohne Grund ist und dass der Guss des Halses zeigt, dass man hier kein Fragment eines Rosses, sondern ein, so wie es ist, gedachtes und geformtes Werk vor sich hat. Der Grund wiegt schwer und er wird durch andere, innere wie äussere, unterstützt. Der Kopf gleicht wenig den antiken Pferden; am ehesten könnte man eine Aehnlichkeit mit dem Marc-Aurelssosse finden, welches der florentinische Künstler auf dem Lateranplatze studirt haben mochte, wo es zu seiner Zeit stand. Ueberragend ist hingegen die Aehnlichkeit mit einem Werke Donatello's, mit dem Kopf des Pferdes, welches in Padua auf dem Platz vor dem Santo den Condottiere Erasmo Gattamelata trägt, ein mächtiges lebensvolles Ross mit einem etwas kleinlichen Reiter. In beiden Pferdeköpfen giebt sich der Charakter kund, den wir überhaupt an Donatello kennen; eine lebendige Entschiedenheit, die nicht selten ins Gewaltsame verfällt. Weit eher als bei ihm könnte der Kopf des Rosses an dem Monument Bartolommeo Colleone's in Venedig, von Verrocchio und Al. Leopardi, an antiken Einfluss mahnen. Noch tritt aber ein anderes Moment hinzu. Es widerstreitet aller Wahrscheinlichkeit, dass Lorenzo de Medici ein antikes Werk verschenkt haben soll, und noch dazu ein in seiner Art so eigenthümliches und bedeutendes. Durch seine Biographen wie durch seine Correspondenz weiss man, mit welchem Eifer er von Jugend an Antiken sammelte, Sculpturen, geschnittene Steine, Münzen und Medaillen, Vasen. Was Poggio Bracciolini, der während seines vieljährigen Dienstes bei der Kurie manches zu erlangen Gelegenheit hatte, Papst Paul II., der einen Schatz an Edel- und geschnittenen Steinen zusammenbrachte, und die Cardinäle Francesco Gonzaga und Lodovico Scarampi, reiche Liebhaber von Kostbarkeiten hinterliessen, ging theilweise in Lorenzo's Besitz über. Papst Sixtus IV. schenkte ihm die Büsten August's und Agrippa's, König Ferrante sandte

ihm durch den von Neapel heimkehrenden Giuliano da Sangallo eine Hadriansbüste und einen Cupido, Niccolò Valori, sein ältester Biograph, überbrachte ihm die Büsten Scipio's und Faustina's nebst andern Marmoren, Girolamo Rossi die Büste Platon's. Man konnte ihm keine grössere Freude machen, als wenn man ihm antike Werke verschaffte; sie richteten ihn auf inmitten seiner vielen Sorgen und Mühen. In dem schönen Briefe, den er an seinen nach Rom reisenden Sohn, den nachmaligen Papst Leo X. richtete, empfahl er diesem, sein Haus mit »einigen schönen Antiken« zu schmücken.

Er war nicht der Mann, Antiken zu verschenken, am wenigsten nach einem Orte hin, wo es deren weit mehr gab, als in Florenz. Toscana war in dieser Beziehung kein fruchtbarer Boden; es ist dies, abgesehen von etruskischer Kunst, nie gewesen. Lorenzo verschenkte, was dieser Boden ihm bot, Sculpturen und Medaillen, wie Bilder seiner eigenen Zeit, während er die Männer, welche sie schufen, zeitweilig ins Ausland ziehen liess, es mit ihren Werken zu bereichern. Donatello und Verrocchio sind die beiden von ihm und seinem Hause bevorzugten Bildhauer gewesen.

Weiter kann die Untersuchung nicht gehen, wenigstens für jetzt nicht. Auf welche Veranlassung und wann der eherne Pferdekopf entstanden, ist nicht festzustellen. Das Gattamelata-Denkmal war im Jahre 1453 vollendet, wie man aus dem von Carlo Milanese in dem florentiner »Archivio storico italiano« 1855 veröffentlichten gerichtlichen Document ersieht, welches einen Vergleich zwischen dem noch in Padua verweilenden Künstler und dem Besteller, des Condottiere Sohn, betrifft. (Die Republik Venedig errichtete ihren Feldhauptleuten damals keine Monumente: dasjenige des Colleone bei SS. Giovanni e Paolo wurde mit seinem eigenen Gelde bezahlt und das des Herzogs von Urbino im Hofe des Dogenpalastes durch einen seiner Nachfolger.) Donatello starb im December 1466. Das Geschenk ist von 1471. Ich möchte nicht der Vermuthung Raum geben, dass der Künstler, bevor er sich an das grosse Werk für Padua begab, einen Versuch habe machen wollen. Solchen Eindruck machen Charakter und hohe Vollendung des Kopfes nicht. Aber er könnte eine Erinnerung an eine Arbeit sein, die damals kaum ihresgleichen hatte, und mag in Cosimo's oder Piero's Tagen in das Mediceische Haus gekommen sein, von welchem Donatello noch in seinen letzten Jahren so freigebige und liebevolle Förderung erhalten hat.

Unsere Kunde von dem Pferdekopf in Bezug auf die Autorschaft Donatello's wird nicht gemehrt durch die in der florentiner Magliabechiana (Biblioteca nazionale) befindliche handschriftliche Biographie, von welcher Professor H. Semper in seinem »Donatello«, S. 306 ff.

einige Bruchstücke mitgetheilt hat und welche den zwischen Vasari's beiden Ausgaben (1550—1568) liegenden Jahren anzugehören scheint. (Einen Antonio Petrei, nach S's Meinung vermuthlicher Verfasser, finde ich unter den toscanischen Localschriftstellern nicht ¹⁾). Die betreffende Notiz lautet: »Er (Donatello) verfertigte einen sehr grossen Pferdekopf mit Hals, ein sehr würdiges Werk mit dem Rest des Rosses, auf welchem ein Abbild des Königes Alfons von Aragon, Sicilien, Neapel und andern Reichen, das sich zu Neapel befindet im Palast des Grafen von Matalona Carafa.« Hier stehen wir vor einer Confusion, welche auf die allernächstbeste Weise zwei verschiedene Werke zusammenschmeisst. Im Hofe des Palastes Carafa stand noch im vorigen Jahrhundert eine Säule von Seravezza-Marmor mit der erwähnten bronzenen Reiterstatuette König Ferrante's. Sie bezeichnete die Stelle, wo der König eines Tages auf Diomed Carafa wartete, den er zur Jagd abholen kam und noch — im Bette fand. Es soll sich in den Siebziger Jahren ereignet haben als Donatello längst in San Lorenzo im Grabe lag. Der Verfasser gedachter Biographie macht mit kühnem Griff aus dem »sehr grossen Pferdekopf mit Hals« und dem »Rest des Rosses« Ein Werk, wie, muss ihm selber überlassen bleiben.

¹⁾ Die citirte Handschrift hat thatsächlich mit Antonio Petrei nichts zu thun. Vergl. darüber Repertorium VI, S. 77. Die Redaction.